

Stockholm, 3.2.1947

Liebe Elisabeth,

Ich bin sehr froh zu wissen, dass Du in England bist und dort ein paar Monate unter guten und ruhigen Verhältnissen arbeiten wirst. Natürlich verstehe ich, dass es nicht leicht war, Gertrud allein in Berlin zu lassen. Ich werde ihr in den nächsten Tagen wieder ein Lebensmittelpaket schicken. Ich habe in der vergangenen Woche auch einen ausführlichen Brief geschrieben. Dass es uns nicht gelungen ist, die Einreise nach Schweden für Dich zu bekommen, jetzt erfreulicherweise gegenstandslos geworden. Dr. Florin hat sich sehr darum bemüht, aber es ging nicht.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass ich Ende März oder Anfang April nach England komme, dann würden wir uns ja wohl sehen. Im Moment habe ich viel zu tun und bin andererseits vom Arzt auf Arbeitsdiät gesetzt worden, weil es mir besonders nach Neujahr gesundheitlich nicht ganz gut gegangen ist. Ich werde deshalb Mitte dieses Monats versuchen, auf 2 - 3 Wochen in der Nähe von Stockholm etwas Ferien zu machen.

Mit vielen guten Wünschen und herzlichen Grüßen

Deine Lise

London, 18.2.47

Liebste Lise.

Meinen ausführlichen Brief habe ich immer noch aufgeschoben, weil ich dachte, ich wollte erst Deine Verwandten gesehen haben. Aber trotz telephonischer Ansprache ist es dazu immer noch nicht gekommen, weil an beiden Stellen Krankheit dazwischen gekommen ist, und ich nun warte, dass sowohl Gisela wie Lotte mich von sich aus anrufen wollten, ich möchte auch nicht aufdringlich sein, sie werden unter diesen Umständen Zeit u. Kraft nicht leicht übrig haben, wenn es mir natürlich leid ist, dass ich gerade die Deinen noch nicht gesehen habe, obgleich ich nun 5 Wochen hier bin! Wie ist die Zeit vergangen! Ich muss schon wünschen, dass die noch vor mir liegenden Monate für die Arbeit ergebnisreicher sind - der Anfang war doch schwerer, als ich dachte, es kam ein Rückschlag nach den letzten schweren Wochen in Berlin; körperlich wie mit dem Kopf war ich hier immer schnell erschöpft und habe langsam und umständlich gelebt und gearbeitet. Die Sprache macht mir mehr Schwierigkeiten wie 1930, ich kann oft den Gesprächen gar nicht folgen, weil die Frauen mir zu schnell und vor allem die Männer viel zu leise und zu undeutlich aus einem Mundwinkel, während im anderen die Pfeife steckt, sprechen - dabei verliere ich dann immer den Faden - und bis ich begriffen habe, wovon sie reden und wohl auch was dazu sagen könnte, sind sie längst bei was anderm - und ich sitze, mich also etwas dumm fühlend oder wohl auch wirkend, stumm dabei. Das ist leider bei dem gemeinsamen lunch u. tea in John James so, wo man überhaupt sehr wortkarg ist - verständlich, da immer viele zusammen in einem Zimmer arbeiten. Das Institut sieht ungefähr so aus, wie unser Gartenlabor in Potsdam, an das Du Dich noch erinnern wirst - 1stöckig, zu ebener Erde, nur etwa 2 - 3 Räume. Etwas kalt, wie wohl überall in Europa in diesem ungewöhnlichen Winter, aber ich kann es doch immer nur ganz „normal“ und erträglich kalt finden, nach dem ich daheim doch wirklich gefroren habe - und immer hinüber denke! Wie verwöhnt bin ich vor allem hier in Cro. Hall, mit Centralheizung, Tischleindeckdich und netter Bedienung. An Vivi [Täckholm] habe ich einen langen Brief nach Kairo geschrieben - ich danke Euch allen für Eure vielen freundschaftlichen Bemühungen. Dass ich vorher

nichts von den englischen Plänen schreiben konnte, lag daran, dass ich fürchtete, von den Russen, die ja über die Universität entscheiden, nicht heraus, nicht vor allem nach England gelassen zu werden. Ich bin bereits im Februar vorigen Jahres von der engl. Secret police in Berlin vorgeladen worden und gewarnt: not to leave my home and not to go out at night. Das war ja sehr freundlich, aber auch etwas beunruhigend, da ich nicht erfahren konnte, warum und von wem das ausging. Heute scheint es mir, dass auch das schon mit dem englischen Plan zusammenhing, der für mich erst im Mai mit inoffiziellen (anonymen) Anfrage des Min. of Agriculture sichtbar wurde. Dann habe ich im Sept. mit e. engl. Herrn des Min. verhandelt, einen festen Kontrakt auf [Textverlust durch Lochung] mit festem Gehalt abgemacht und erst im Oktober erfahren, dass dahinter die Freunde der Genetical Society stecken. Nun bin ich an der Universität die ganze Zeit von russischer Seite stark kontrolliert gewesen, auch einmal im Anfang „auf Herz und Nieren“ verhört worden und ein 2. mal im November - beide Mal im Rahmen von Univ.-Inspektionen durch russische Wissenschaftler (?) in Uniform, aber doch intensiver, als die Kollegen, über 1 Std., wo die anderen in 20 min. interviewt wurden. - So zog ich einen bei uns nicht mehr ungewöhnlichen Modus vor und ging erst weg und bat dann um Urlaub - hoffe, dass, so wie es mir erleichtert wurde, es auch weiter gut auslaufen wird. Gertrud ist noch persönlich beim Rektor [Johannes Stroux] gewesen, um ihm mein Verhalten zu erklären, und hat es anscheinend sehr geschickt gemacht - so dass er sehr freundlich wurde, als sie am Schluss noch Grüße von Edith übermittelte - er ist mit Fritz gleichzeitig als junger Professor in Basel gewesen und schätzt Fritz sehr. [Texteinschub] ist mir, so oft ich mit ihm zu tun hatte, immer sehr wohlwollend - und sehr sympathisch - gewesen.

Wenn ich nun zurückkomme, werden sich hoffentlich die z. Z. undurchsichtigen Zustände an der Universität und den Dahlemer-Instituten, über denen die Amerikaner stehen, etwas geklärt haben. Ich will ja nicht ganz in die russ. Zone! Und habe deshalb [Hans] Stubbe gebeten, das mir zuge dachte Angebot, ein Extraordinariat in Halle, noch bis zum nächsten Herbst hinauszuschieben. - ich bekam daraufhin das entsprechende in Berlin, wo es „Professur mit vollem Lehrauftrag“ heisst. Damit habe ich für alle Fälle erst mal einen festen Platz und festes Gehalt, auch wenn die K.W. Institutsfragen eine unerwartete Wendung nehmen.

Ich habe von meiner Abreise noch eine lange, sehr angenehme, erfreuliche Unterredung über meine Arbeit und vor allem über Stubbe und sein Institut gehabt mit Geh. Rat Leist, der Dir wohl von früher bekannt sein wird und z. Z. ehrenamtlich die Finanzverhandlungen für die Dahlemer (zunächst erstmal nur) K.W. Institute führt. Dass die Leitung dieser jetzt in der Hand von [Otto] Warburg liegt und [Robert] Havemann allmählich ausgeschaltet werden soll, hoffentlich inzwischen ist, hast Du vielleicht schon gehört. H. war wirklich ein Verhängnis! Die Amerikaner kommen nun etwas spät mit ihrer „Hilfe“, es ist alles schrecklich in den Ruin verfahren, und gegen die Military. Gov. Stellen kommen die alliierten Civilbehörden ebenso wenig durch, wie das z. Z. bei uns gewesen ist. Militär ist eben in der gz. Welt [?].

Ich habe immer noch gehofft, Stubbe wieder nach Berlin zu bekommen, um das Correns-Wettsteinsche Erbe anzutreten, für das er die gegebene Persönlichkeit nach jeder Richtung ist - sicher einer unserer begabtesten und gebildetsten Biologen - dem man, wie er es sich selbst wünscht, dass er wieder forschen kann, statt seit Jahren zu organisieren und sich in Verwaltung verzehren zu müssen. Er hat ja in Gatersleben Erstaunliches geschaffen.

Das braucht ja nicht verloren zu sein, da jedes „biol. Institut“ so ein Versuchsfeld auch an anderer Stelle noch dringend braucht - die Kulturpflanzenforschung zumal. Von meinem Besuch in Halle und Gatersleben schrieb ich Dir in meinem Weihnachtsbrief vom 24.XII., den Du hoffentlich bekommen hast, samt dem Dank für Dein schönes Paket, das ich dank meiner verschobenen Abreise noch mit Gertrud zusammen genossen habe. Dass Du Gertrud seitdem schon wieder gedacht hast, danke ich Dir herzlich. Mir sind hier die Hände zum Geben doch etwas gebunden, weil man nur rationierte Lebensmittel schicken darf (u. Medikamente, z. B. Lebertran) und meine Rationen bis auf sweets alle an Cr. H. gehen und andererseits für nicht rationiertes mein Geld nicht weit reicht - es ist doch kolossal teuer hier und manches, mit dem ich helfen könnte, auch hier nicht zu haben. Ich bekomme allerdings was zum Schicken geschenkt; so von der Brit. Fed. aus der Woll-Kleider u. Wäschepende für Kinder, so dass ich schöne Pakete an unsere balt. Cousine Eva schicken konnte, Flüchtlinge in Schl. Holstein, 2 Erwachsene u. 8 Kinder in 2 Zimmers! Und Gerda u. Paula Hertwig, die blasse, zarte Kinder einer Cousine bei sich hat, die ihrem Bruder das Haus führt - reine harmonische Familie ist das geworden. Hast Du eigentlich Cambridge auch besucht? Ich habe da meine meisten Freunde u. Bekannten und will hinfahren, sobald der Winter vorüber ist. Mit Mathilde Hertz habe ich Briefe gewechselt - sie scheint mit Nerven oder Gemüt zusammengeklappt zu sein u. hat sich von der wissensch. Arbeit zurückgezogen.

Grüsse doch Frk. Andersson herzlich und sage ihr, dass ich unseren netten Kreis in J. Innes [?] doch sehr vermisse und viel an die schöne Zeit denke - wenn wir uns ja zwar seither ein paar Mal wieder sehen konnten. Am 8.III. ist meeting der Genetical Society, dazu kommt Miss Pellew und kann 3 Tage in Cr. Hall wohnen, worauf ich mich sehr freue. Vor 14 Tagen war ich in Birmingham; fröhliches Wiedersehen mit Konrad, ich habe mich überzeugen können, dass er es dort gut hat und wirklich wie ein Sohn aufgenommen ist. Habe wohl auch durch unsere Aussprachen mit Werner u. Kathleen v. Simson, die ja Engländerin ist und den Jungen und seine Eltern kaum gekannt hat, manches kleine Missverstehen noch beseitigt und weiter helfen können. Ich bin da auch jederzeit willkommen zu weekend, es fehlt nur leider Kraft u. Geld - und besseres Wetter - um es öfters zu machen. England liegt ja ganz unter Schnee.

Gertrud hat Dir selbst geschrieben und Dir von ihrer Musik erzählt haben, Du wirst danach gewiss verstehen, dass ich den Gedanken mich [?] evtl. auch sie noch einmal zu verpflanzen, ganz beiseite schiebe - es würde heissen, sie wieder aus ihrem Beruf reissen - sie würde es nicht noch einmal vermögen, wieder von vorn anzufangen unter ganz ungewissen Aussichten. Das spricht doch auch mit, wenn ich zögere, diesem Ruf nach Halle zu folgen, wo ich gewiss in eine freundliche, gut bereitete Arbeitsatmosphäre käme. Mein Gedanke ist jetzt, falls St.[ubbe] dort bleibt, im Sommer und experimentell in Gatersleben mit zu arbeiten, da ich ohne ihn in Dahlem kaum zu vernünftigen exp. Arbeitsmöglichkeiten käme, und im übrigen, literarisch, evtl. cytologisch und an der Universität in Berlin zu bleiben und mein Heim mit Gertrud zu behalten. -

Damit sage ich Dir heute Lebewohl und gute Nacht! $\frac{3}{4}$ 11 ein heisses Bad! und morgens den Kaffee ans Bett! Schlaraffenleben!

Herzlichst

Deine Elisabeth

Lise Meitners Tagebuch enthält nur wenige Angaben zu den beiden Treffen mit Elisabeth Schiemann nach neunjähriger Trennung:

„19.4. Abds Moholy [Lucia Moholy?] Elisabeth O. R. [Otto Robert Frisch] Meitners [Walter Meitner mit seiner Frau Lotte Meitner-Graf] u. ich. Elisabeth bewahrte sehr ihre Haltung, obwohl ihre Errg. sehr merkbar. Spaziergang Von Helgoland Walter Erwiderung, dass von Krieg der einfachste Weg [???]

Elisab erzählte von Wolfenstein erst bei ihr dann Straßmann etc Sie hätte so viel nachzulesen für ihr Buch. Russen schrecklich an Berliner Universität 1000 Studenten.“

...

„24.4. Vorm Elisabeth zum lunch mit Franz. Als ich den von Hahn zugegebenen Antisem. erwähnte, sagte sie, wie groß der Antisem. in England sei. Ich erwähnte z. B. Peierls. Sie sagte, ob ich nicht nach Österr zurückgehen könnte. Sagte Sätze aus Fichte etc., sie seien aus dem Zusammenhang gerissen. Sie erwähnte Arbeit im Kreis mit Frau von Zahn.“

Warum Lise Meitner nicht zuerst ein vertrauliches Gespräch allein mit der Freundin suchte, ist unklar.

Zum Hintergrund ihrer Tagebuchnotizen:

Die entsiedelte Insel Helgoland wurde von der englischen Luftwaffe als Übungsabwurfplatz für Bomben benutzt, eine totale Sprengung war vorgesehen. Das bewirkte englische und deutsche Proteste, denn die Zugvögel benutzten Helgoland als Zwischenstation.

Rudolf Ernst Peierls emigrierte nach England und berechnete mit Otto Robert Frisch die kritische Masse einer Atombombe, siehe Seite 250.

Wie aus einem Brief an Otto Hahn vom 20. Oktober 1946 hervorgeht, hatte sie Johann Gottlieb Fichtes „Reden an die deutsche Nation“ in der Ausgabe von 1909 von Rudolf Eucken gelesen. Eucken erhielt 1908 den Nobelpreis für Literatur. Lise Meitner zitierte aus dem Vorwort Euckens, das voller nationalistischer Passagen ist. Fichtes „Reden“ waren 14 Vorlesungen an der Universität Berlin während der Zeit der napoleonischen Besetzung Preußens und sind somit ein Zeitdokument, denn er fordert eine geistige Erneuerung Deutschlands. Sie waren die Fortsetzung seiner im Winter 1804/05 gehaltenen „Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters“.

Gertrud Schiemann versucht behutsam, Lise Meitner zu bewegen, ihre Einschätzung der Haltung Elisabeth Schiemanns zu überdenken. Sie geht auch auf das „öffentliche Bedauern“, das Schuldbekenntnis der Wissenschaftler, ein, wie es Lise Meitner in ihrem Brief an Elisabeth Schiemann vom 3. November 1946 erwartete.

Bln. Wilmersdorf, den 21.3.1947

Liebe Lise! Haben Sie herzlichen Dank für Ihren lieben Brief vom 2ten Jan. Es hat ungefähr 1 Monat gedauert, ehe er in meine Hand kam, und nun ist schon wieder ein Monat vergangen, ehe ich ihn beantworte.

Es ist mir jedesmal eine große Freude, ein persönliches Wort von Ihnen zu erhalten; ich wünschte nur, Sie würden der großen Depressionen Herr, die aus jeder Zeile spricht. Ich fürchte das Misstrauen, daß Sie der politischen Haltung Ihrer Freunde entgegen bringen, läßt Sie nicht spüren, wieviel positiven Widerstand sowohl Hahn als auch Elisabeth in diesen bösen 12 Jahren geleistet haben, wo jeder Atemzug, den man tat, ein Protest war. Was es bedeutet, in einem Krieg, der täglich lieben Freunden das Leben kostet - den Sieg

der Feinde zu erhoffen, damit das Böse nicht zur Herrschaft gelangen möchte, das ist ein schweres Leid - und ich glaube, das ist wohl der sicherste Beweis, daß so warme Patrioten, wie die Beiden es sind und stets waren, mit ihrer Einstellung am rechten Platz waren und gehandelt haben. Beide in den Jahren, die Sie gottlob nicht mehr hier erlebt haben, ohne jede Rücksicht auf die eigene Person, sowie es eine kleine Aussicht auch nur gab, anderen zu nützen oder dem System entgegen zu arbeiten. - Auch daß es in Deutschland mit der Umkehr nicht ernst genommen wird bei denen, die überhaupt fähig sind politisch zu denken, ist ein Irrtum Ihrerseits. Aber wenn von allen Seiten berufen oder nicht berufen bevormundet wird, vermeidet man es instinktiv, nun auch noch Selbstanklagen ins Ausland zu schreiben. Das ist wohl der Grund, daß Sie das Schuldbekenntnis in den Briefen Ihrer Freunde vermissen.

Seien Sie nicht böse, dass ich all dieses einmal offen ausspreche, es gibt noch so vieles, worüber ich gern mit Ihnen sprechen würde - beim schreiben missversteht man sich aber gar zu leicht, weil man nicht wie im Gespräch auf die Einwände des Anderen eingehen kann - so kommt leicht eine Entfremdung, statt eines Verstehens zustande, und das möchte man bei soviel Liebe und Freundschaft wie sie zwischen uns und Elisabeth und Ihnen trotz all der vielen in der Veranlagung bestehenden Spannungen bestanden haben, doch vermeiden. Ich denke noch immer an die Tage in Stockholm, wo ich bei Ihnen zu Gast war und wir über all die schwerwiegenden Probleme in aller Freundschaft gesprochen haben und uns gefunden haben. Lassen Sie es jetzt auch so sein und haben Sie das Zutrauen, dass die Guten in jeder Nation sich verstehen können, wenn sie es wollen! Elisabeth speziell ist in den letzten Jahren innerlich ausserordentlich gereift und über sich herausgewachsen. Ihr ganzes Denken war in den Dienst für die Sache der Verfolgten und in Hilfsaktionen gestellt, und das hat ihr viel Lebensklugheit und den inneren Halt gegeben, der ihr früher oft gefehlt hat. Wir sind uns im gemeinsamen Erleben sehr nahe gekommen! Ich vermisse sie gewiss manchmal recht. Aber bekomme durch eine engl. Behörde die Post regelmäßig in etwas 8 - 10 Tgn., so dass ich den interessanten Londoner Aufenthalt richtig miterlebe. Ich bin glücklich, dass sie den bösen Jan + Februar nicht mehr in Berlin sein musste. Sie war gerade auf dem Punkt, wo sie wieder krank zu werden drohte. - Haben Sie sich inzwischen etwas erholen können? Ich bin immer in Sorge, dass das viele Arbeiten mit Radium am Ende doch Ihrer Gesundheit schadet oder geschadet hat. Waren Sie im Februar etwas auf dem Lande zur Erholung? Ihr Päckchen im Dez. hat uns Beiden viel Freude und Nutzen gebracht - es ist lieb von Ihnen, bei aller Arbeit an uns zu denken. Mir ists im Winter durch die vielen Päckchen, die von lieben Freunden kamen, sehr gut gegangen, sodass Jeder mich darauf aufmerksam machte, wie wohl ich aussehe. Die Arbeit geht einigermaßen. Mir geht es freilich wie Ihnen, dass ich die Altersgrenze für vielerlei musikalische Betätigung ([?]) + gewisse Kammermusiken erreicht habe und nicht mehr gewünscht werde. Aber trotzdem lebe ich noch ganz in der Musik und freue mich über jedes gelungene Musizieren. Ich habe Konrads Geld, das hier brach liegt, in einer guten Bratsche angelegt, da ich jetzt mehr bratsche als geige. Ein hübsches [?] Instrument, eine Dallinger-Bratsche von Ende 1700. Ob Ihr Neffe wohl noch musiziert? Wie geht es Ihrer Schwester? Ist keine Besserung zu erhoffen für ihren Hüftenbruch durch irgend welche mechanische Hilfe? Ich freue mich, von Frau [Johanna] Hellmanns Examen zu hören. Ja, ich muss wohl Schluss machen. In sehr warmer Verbundenheit bin ich stets

Ihre Gertrud Sch.

Über das Treffen in London mit Elisabeth Schiemann bekennt Lise Meitner am 8. Juni 1947 in einem Brief an Otto Hahn ihr Empfinden.¹¹⁵

Die Frage bezüglich der Rückkehr nach Österreich war vielleicht im Hinblick auf Lise Meitners unbefriedigende Position in Stockholm gestellt. Nach Deutschland zurückzukehren, um experimentell über Kernphysik zu arbeiten, wäre wegen des Kontrollratsgesetzes No. 25 nicht möglich gewesen. Als sie später ein Angebot erhielt, als Direktor der Physikalischen Abteilung an das Max-Planck-Institut für Chemie zu gehen, lehnte sie es ab.¹¹⁶

„... Natürlich habe ich Elisabeth in London gesehen und gesprochen. Ich bin mir nicht klar über unser wirkliches Verhältnis geworden. Das erste Mal waren wir mit Lotte und Walter [Meitner] zusammen und Elisabeth erzählte viel und mit guter Haltung, dass wir sie alle bewundert haben. Aber weder sie, noch wir waren ganz unbefangen. Das zweite Mal waren wir lange allein und dann sagte sie einiges, dessen Sinn ich gar nicht verstanden habe. Sie fragte mich z. B. ob ich nicht daran gedacht hätte, nach Österreich zurückzugehen. Und als ich ihr sagte, dass ich doch nicht nach Österreich zurückgehen könnte, da ich doch niemals dort, sondern in Deutschland meine Stellung gehabt habe, erklärte sie in vielen Worten, die Österreicher könnten doch eine Stellung für mich schaffen. Was das ganze bedeuten sollte, weiss ich nicht. Wollte sie mir sagen, dass man mich in Deutschland nicht haben will? Ich bin mir bis heute nicht darüber klar, und wie schon gesagt, ich habe trotz vielen Nachdenkens nicht herausfinden können, wie sie innerlich wirklich zu mir steht. Ob sie es selbst weiss?“

Sie teilt Hahn noch mit, dass der Antrag auf ihre Stellung [an der Technischen Hochschule] nicht zur Genehmigung vor den schwedischen Reichstag gekommen ist, was eine Zurückstellung um mindestens ein Jahr bedeutete .

Stockholm, 11.6.1947

[nach dem Briefdurchschlag, da der Brief offenbar nicht ankam]

Liebe Gertrud,

Ihr Brief v. 21.3. ist ziemlich verspätet in meine Hände gekommen und dann hat es mehrere Wochen gedauert, ehe ich endlich eine ruhige Stunde zum Schreiben hatte. Ich bin so viel unterwegs gewesen. Im April war ich in England, um in London, Liverpool, Manchester, Cambridge und Harwell Institute zu sehen und englische Kollegen zu sprechen. Anfang Mai, wenige Tage nach meiner Rückkehr aus England, fuhr ich nach Finnland, um in Åbo und Helsinki Vorträge zu halten, und Ende Mai war ich zu dem gleichen Zweck in Lund. Das soll nur mein verspätetes Schreiben erklären.

Für Ihren Brief danke ich Ihnen sehr herzlich. Ich zweifle keine Sekunde, dass alles, was Sie geschrieben haben, von ehrlicher freundschaftlicher Gesinnung getragen war. Aber das hindert nicht, dass Sie mich leider sehr missverstanden haben. Ich bin nicht misstrauisch gegen meine Freunde, sondern ich bin besorgt um die Zukunft von Deutschland und die Zukunft der ganzen Welt. Ich habe niemals von einem Schuldbekenntnis gesprochen, lesen Sie doch bitte meinen letzten Brief nochmals. Ich habe nur gesagt, dass Hahn und Elisabeth und viele andere jetzt nur Deutschlands Not sehen und die Vergangenheit als

¹¹⁵ MPGAbt. III Rep 14 L. Meitner an O. Hahn v. 8.8.1947

¹¹⁶ Lemmerich, Jost: Lise Meitner - eine Chance zur Rückkehr nach Deutschland?

In: Physik im Nachkriegsdeutschland. Hrsg. Dieter Hoffmann, Frankfurt a. Main. 2002, S. 191 - 196

erledigt betrachten. Und das geht leider nicht, weil alle jetzige Not und alles, was jetzt die Welt vor fast unlösliche Probleme stellt, aus dieser Vergangenheit hervorgewachsen ist. Wenn Sie einmal mit anständigen, nachdenklichen und politisch interessierten Ausländern sprechen würden, die Ihnen aufrichtig ihre Meinung sagen würden, dann würden Sie verstehen, was mich beunruhigt. Ich habe sowohl in England als auch hier in Schweden Engländer gesprochen, die jede Diskriminierung Deutschlands ablehnen; die, um diese Einstellung zu unterstreichen, nach Deutschland zu wissenschaftlichen Tagungen gefahren sind. Und alle haben mir gesagt - es handelt sich hier allerdings in erster Linie um wissenschaftliche Kreise -, dass mit wenigen Ausnahmen die Deutschen die wirklichen Verhältnisse nicht überblicken, dass sie keine politischen weiteren Gesichtspunkte haben, dass sie jede Verantwortung für das Geschehen von sich weisen, voll „self pity“ seien und immer zuerst erzählen, dass sie keine Nazis gewesen seien. Ich habe einem dieser Engländer, den ich wissenschaftlich sehr schätze, gesagt: Warum haben Sie das nicht, was Sie uns (es war in einem Kreis schwedischer Wissenschaftler) hier erzählen, einem Ihrer anständigen deutschen Bekannten gesagt, das könnte doch vielleicht helfen? Aber er antwortete: Soweit sind die Deutschen heute noch nicht, vielleicht werden sie in ein paar Jahren soweit sein.

Elisabeth hat mir in England erzählt, dass von dem in Stockholm im Juli stattfindenden internationalen Cytologenkongress ursprünglich die Deutschen ausgeschlossen werden sollten, dass aber sie andere [?] das verhindert haben. Als ich nach Stockholm kam, lag auf meinem Schreibtisch die Einladung, der zweite Satz lautet: All nationalities are invited with the exception of German and Japanese. Ich habe sofort einige schwedische Kollegen angerufen und habe gefragt, was das bedeuten soll; es wurde mir gesagt, es war nicht anders zu machen, denn die ausländischen Biologen hätten es mit der Begründung verlangt, dass sie doch selbstverständlich nicht mit Nazis zusammen kommen wollen, auch nicht mit Menschen, die für die Nazis gearbeitet haben. Es wurde als Beispiel für soche Zusammenarbeit ein sehr bekannter Professor genannt, der in einem der von den Deutschen okkupierten Länder die Einrichtungen einer biologischen Station bekommen hatte. Als ich geltend machte, dass das ja im Widerspruch stünde zu dem, was ich von Elisabeth gehört hatte, wurde mir gesagt, man habe einige Deutsche persönlich eingeladen, auch einen von Elisabeth empfohlenen jungen Biologen, aber sie können nicht vortragen, und als Verhandlungssprache ist nur Englisch und Französisch vorgesehen. Ich habe sehr deutlich gesagt, wie sehr ich das bedaure; aber im Stillen dachte ich wieder, wie nützlich es gewesen wäre, wenn gleich nach dem Kriegsschluss die anständigen Wissenschaftler ein paar kurze Worte gesagt hätten, wie sie zu dem Geschehen stehen.

Wie steht die Majorität der Menschen in Deutschland wirklich? Schweden, die in Deutschland waren, erzählen oft Eindrücke, die beunruhigend sind. Dass gar keine Rede von einem Wunsch nach demokratischer Ordnung bei den Intellektuellen vorhanden sei; dass der Antisemitismus ebenso gross sei, wie vor Kriegsende. Als ich Elisabeth danach fragte, sagte sie zum ersten Punkt, dieses ewig dumme Gerede der Amerikaner über Demokratie. Und zum zweiten sagte sie: Wenn Du wüsstest, wie antisemitisch die Engländer sind. Als ich ihr darauf sagte: Sicher wird ein starker Zuzug von Ausländern immer eine Reaktion gegen sie hervorrufen, besonders wo England so arm geworden ist. Aber immerhin, um nur ein Beispiel anzuführen, ist einem Emigranten, Prof. [Rudolf] Peierls, dessen Vater Direktor bei der A.E.G. war, die Auswahl sämtlicher Lehrstühle für theoretische Physik in England gegeben worden, u. zw. vor wenigen Monaten, nachdem

er schon seit 1934 an verschiedenen englischen Universitäten Stellungen gehabt hatte. Darauf hat Elisabeth nichts gesagt. Ich erwähne alles das nur, weil ich so gern möchte, dass Sie verstehen, was mich und viele Menschen, die sehnsüchtig Deutschlands Wiederaufbau wünschen, beunruhigt. Ich möchte noch hinzufügen, dass ich die letzte bin, die in der Demokratie ein Universalmittel gegenüber allen Schwierigkeiten sieht. Ich glaube nur, dass sie von allen politischen Uebeln das kleinste Uebel darstellt.

Meiner Schwester geht es nicht besser, eher das Gegenteil. Es ist nach Ansicht der Ärzte auch sehr wesentlich eine Nervenfrage, sie leidet sehr darunter und ihre Umgebung ist dagegen hilflos.

Ob inzwischen mein Paket angekommen ist? Mit vielen herzlichen Grüßen.

Lise

Anmerkung zur Zeitgeschichte:

Eine solche Aktion der Wissenschaftler - wie sie Lise Meitner im Brief aufführt - hätte ein gemeinsames, irgendwie organisiertes Handeln beispielsweise der Physiker in Deutschland vorausgesetzt, wie es die Tagung des Rates der Evangelischen Kirche im Oktober 1945 war. Dazu wäre zumindest ein Postverkehr notwendig gewesen, der aber wurde erst nach Monaten gestattet. Die Organisation der Physiker begann erst im Januar 1946 in Göttingen und war damals auf die Britische Zone begrenzt. In Göttingen fand im Oktober 1946 die erste Tagung der deutschen Physiker statt.¹¹⁷ Das, was Lise Meitner erhofft, gewünscht hatte, wurde nicht diskutiert, auch nicht auf der Tagung ein Jahr später.

Aber dann äußerte sich eine kritische Stimme, die Physikstudentin Ursula Maria Martius hatte an der Tagung 1947 teilgenommen und die überzeugten Nationalsozialisten als Teilnehmer erlebt. In einer Veröffentlichung¹¹⁸ nannte sie die Namen und forderte:

„Denn diese Männer sind nicht nur Wissenschaftler, sie sind auch Lehrer, Lehrer einer Studentengeneration, die bisher in erster Linie durch Hitler und seinen Krieg erzogen worden ist. Diese Generation ist nicht unrettbar verseucht, aber sie ist in sehr vielen Fällen labil, ratlos und auf der Suche nach neuen Idealen.“ ... „Ihre Erziehung gibt man nun Menschen in die Hand, deren bloße Existenz jeden Tag neu beweist, daß man nur ein brauchbarer Fachmann sein muß, im übrigen aber alles dulden und mitmachen und stets der Autorität gehorchen muß, um unter jedem Regime durchzukommen.“ ... „Die deutsche Intelligenz hat den Gedanken einer kollektiven Schuld den Ausschreitungen des Nationalsozialismus gegenüber entschieden abgelehnt. Eines der stärksten Argumente war, daß man damals nichts tun konnte. Heute kann man aber etwas tun, und ein Teil der bestehenden Zustände lässt manchmal die Vermutung aufkommen, daß man nicht will.“

¹¹⁷ Rammer, Gerhard: Sauberkeit im Kreis der Kollegen. Die Vergangenheitspolitik der Deutschen Physikalischen Gesellschaft, In: Physiker zwischen Autonomie und Anpassung - Die Deutsche Physikalische Gesellschaft im Dritten Reich. Hrsg. Dieter Hoffmann u. Mark Walker. Weinheim 2007, S. 359 f.

¹¹⁸ Martius, Ursula Maria: Videam consules. In: Deutsche Rundschau 70. H. 11 1947, S. 99 - 102

Hjortnäs, Dalarna, 11.8.1947

Liebe Elisabeth,

ich hatte eigentlich gehofft, Du würdest wieder einmal schreiben. Aber natürlich kannst Du mit Recht dasselbe von mir erwartet haben. Ich tue es jetzt und umso lieber, als ich nach langen Jahren zum erstenmal wieder die Chance habe, dass meine Geburtstagsgrüße und Wünsche Dich wenigstens einigermaßen rechtzeitig erreichen werden. Da ich weiss und es sehr gut verstehe, wie sehr Dir Deutschlands Schicksal am Herzen liegt, wünsche ich Dir - und uns allen - dass die Verhältnisse in Deutschland und die allgemeine Weltlage eine glücklichere Entwicklung nehmen möge, als es bisher der Fall war.

Ich habe sehr viel über unser Zusammensein in London nachgedacht. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn wir weniger behutsam miteinander gewesen wären und aufrichtiger miteinander gesprochen hätten. Menschen, die durch ein so langjähriges gemeinsames Erleben miteinander verbunden sind, ein Band, das ein sehr wertvoller Teil meines Lebens war, können wahrscheinlich zu einer Verständigung über Probleme gelangen, von denen sie beide erfüllt sind, auch wenn ihre Gesichtspunkte teilweise sehr verschieden sind. Vielleicht habe ich Unrecht und es war besser so.

Ich habe einen bezüglich solcher Fragen sehr interessanten Artikel von dem Vorsitzenden des amerikanischen Komitees für die Kontrolle der „Atomic Energy“ gelesen. Der Vorsitzende, ein sehr guter amerikanischer theoretischer Physiker, Prof. Robert Oppenheimer, die vier anderen Herren waren hauptsächlich Großindustrielle, berichtete, dass sie sich zunächst gemeinsam überlegt hätten, warum im allgemeinen die Arbeit von Komitees meist zu keinem wirklichen Erfolg führt, sondern in einem nichtssagenden Bericht endet. Sie kamen zu dem Schluss, dass der Grund hierfür vor allem der sei, dass jedes Mitglied mit einer festen Ansicht hinkäme, die er gar nicht zur Diskussion bestellt haben will, und infolgedessen auch gar nicht wirklich zuhört oder überlegt, was die anderen sagen. Daher beschlossen sie, dass sie zunächst gegenseitig lernen müssten, einander wirklich aufmerksam zuzuhören und sie verbrachten zu diesem Zweck, ich glaube drei Wochen lang, täglich 8 - 10 Stunden miteinander, bis sie ihre gegenseitigen Ansichten und Vorschläge völlig kennengelernt hatten. Dann kamen sie zu einem gemeinsam formulierten Vorschlag, der die Grundlage für die derzeitige amerikanische Einstellung in dieser außerordentlich wichtigen Frage bildet. Dass diese Einstellung bisher nicht die Grundlage für eine Welteinigung werden konnte, liegt an dem Widerstand von Russland. Aber es scheint mir der einzig richtige Weg. Wir lehnen ja auch in der Wissenschaft nicht ab, alle Seiten eines Problems zu prüfen und Gegen Gründe von Kollegen ernsthaft zu erwägen, warum soll dann in den für die Menschheit so viel bedeutungsvolleren sozialen und politischen Fragen dieser Weg nicht gangbar sein?

Ich bin seit drei Wochen hier in Dalarna. Das Wetter ist herrlich und Du würdest diese Gegend auch lieben. Ein großer See, umrahmt von (allerdings sehr bescheidenen) Bergen, schöne gemischte Wälder, meistens Fichten, Kiefern und Birken, dazwischen bunt blühende Wiesen und Felder und eine Fülle von Beeren, die einem fast in den Mund wachsen. Ich habe hier noch das Ende der Walderdbeeren und der Blaubeeren erlebt und jetzt leuchtet der Wald von Preisselbeeren und auf Halden und Waldrändern pflückt man im Vorbeigehen Himbeeren, soviel man will. Da die Schweden gar nicht wandern, gibt es keine markierten Wege, ich wandere immer nach der Sonne oder mit dem Kompaß durch die Wälder und genieße die wunderbare Ruhe und Stille. Stellenweise kommt man zu ganz

alten „Fäboden“, teilweise Almhütten, natürlich ganz aus Holz gebaut, aber oft richtig schön, es ist erstaunlich mit wie einfachen Mitteln ästhetische Wirkungen erzielt werden.

Ich bleibe bis ca. 20. August da, fahre dann vermutlich auf 2 bis 3 Tage zu Eva [Bahr-] Bergius und dann nach Stockholm zurück.

Ich hoffe, dass Du weiterhin mit Deinem Englandaufenthalt befriedigt bist.

Alles Gute und sehr herzliche Grüße von

Deiner Lise

[Berlin], 20.8.1947

Liebe Lise!

Haben Sie herzl. Dank für Ihren Gruß aus Dalarna. Leider habe ich Ihren Brief vom Juni nicht erhalten, ich bin sehr traurig darüber! Es ist, scheint es, nicht immer ein Vorteil in heutiger Zeit, einen prominenten Namen zu tragen! Wie freute ich mich zu hören, dass Sie im schönen Dalarna sind; nichts ist so tröstlich wie die Größe und Unberührtheit solcher Natur, die uns ein „trotz allem“ zuruft; ebenso wie Geistesarbeit und Aufgehen in der Kunst uns das Leben zu ertragen hilft. Ich freue mich meiner Schüler, habe wieder 2 neue, anscheinend recht begabte Mädchen, 18 + 19 Jahre alt, aber noch Anfänger, dazu bekommen - also nur lohnende Arbeit im Augenblick! Nun kommt El.[isabeth] bald heim - ich bin froh, nicht mehr allein zu sein.

Herzlich Grüße

Ihre G. Schiemann

Berlin-Wilmersdorf, 1.11.1947

Liebste Lise.

Dein Geburtstagsbrief war am 14.VIII. in meiner Hand - der meine wird kaum so pünktlich sein können - aber meine Gedanken werden am 7. bei Dir sein, wie heute und an dem Tage, wenn Du ihn liest - mit vielen guten Wünschen wieder einmal für eine Jahresrunde! Wie viele haben wir in ruhigen schönen Zeiten an dieser Pforte mit fröhlichem Beisammensein gefeiert - wie so manche in Sorge und Leid! Beides bindet, meine ich, und sollte alles andere decken und austreichen. Und das ist mein grosser Wunsch am heutigen Tage und für das neue Jahr.

Das uns das vergangene zusammen geführt hat, war schön und ich bin dankbar dafür - dass dabei manches hätte anders sein sollen, habe ich gespürt wie Du, und es hat mich traurig gemacht und geht mir immer wieder durch den Sinn. - Als ich Deine Stimme zuerst am Telefon hörte, hat es mich sehr erregt. Ich hatte gedacht, Du würdest eines Tages vor mir in Crosby Hall stehen und mir um den Hals fallen - nun wollte ich mich gleich auf den Weg machen, um das meinerseits zu tun. Aber nun glaube ich fast, das kannst Du gar nicht mehr - 10 Tage liessst Du mich warten, ehe Du mir die Möglichkeit zu diesem Wiedersehen gabst; ich weiss wohl, Du warst inzwischen auf Reisen! Und dann waren wir bei diesem ersten Wiedersehen so gar nicht allein, und die Physik oder andere sehr „neutrale“ Gebiete legten sich zwischen uns. Das war dann natürlich auch noch da, als wir uns später schliesslich auch mal allein sprachen.

Das war es wohl, was Du damit ausdrücktest, wir wären zu behutsam miteinander gewesen. Und darum wünsche ich mit von ganzem Herzen, dass uns das neue Jahr noch einmal

wiedereimal zusammen führt, wir uns wirklich in Muße sprechen und vielleicht sogar einmal ein Gespräch werden wieder aufnehmen können, wenn wir eine Nacht darüber geschlafen haben - ein paar Tage gemeinsam erleben! Ob das möglich wäre? Ich habe so gut mit der Gisela [Lion] sprechen können; und ich bin dankbar, dass ich sie noch kurz vor meiner Abreise um Lebewohlsagen zuhause traf; die Ilse war immer dabei.

13.XI. So weit kam ich - und damit ist es wie ein Verhängnis gewesen, dass ich diesen Brief nicht beenden konnte - und der 7. kam und „heute ist Lises Geburtstag“ - und keine Möglichkeit, einen schnellen Gruss herüber zu senden, wie Gertrud und ich es gern getan hätten. So nämlich sieht es bei uns aus: am 13. Oktober rückten 2 Maurer an (s[am]t. Cement, Wasser, Lehm) - Träger und eine Trägerin und ein Handlanger - und es begann das Abklopfen der kaputten Wände und Setzen der Mauer vom Eingang bis ins Eckzimmer, die Corridorwand, die wir seit Februar 45 durch Pappe, ohne Tür zum früheren Musikzimmer, ersetzt hatten - endloser nasser Schmutz, 5 Leute 3 mal täglich mit Kaffee (Ersatz, der auch rationiert ist) zu versorgen, was Angst um die Gas- u. d. Überziehung bedeutet, als G. u. ich abwechselnd ans Haus gebunden und doch keine Ruhe zum Arbeiten oder einem vernünftigen Brief, weil man ewig unterbrochen wird. Und Unannehmlichkeiten am laufenden Band, z. B. die Tür, die die Baugenossenschaft sicher gestellt hatte, war inzwischen gestohlen (lies: wohl verbrannt) u. s. f. Die blieben bis 1. November, hatten erst die halbe Wohnung fertig in der Zeit, die dafür für die ganze angegeben war - dann kamen 2 Tischler, diesmal nette und ord. Leute, von denen der eine mitbemittagt wurde, ausserdem Kaffee. - Nun seit vorgestern sind wir endlich wieder allein und warten bis 1. Dez., dass die Mauer u. Wände angestrichen werden, dann kommt der Maler, und kaputte Decken ab, kalkt, und streicht die Wände, Tapeten sind unerschwinglich. Nun hoffen wir bis Weihnachten in Ordnung zu kommen, haben aber auf die Hofseitenhälfte der Wohnungsreparatur noch bis zum nächsten Sommer verzichtet - weil man die Nervenbelastung und Arbeitsbehinderung nicht aushält. Kostenpunkt dazu Schwarzhandelspreise, da dies halbe Vergnügen bereits über 1000 M kostet. - Und was sagen andere dazu? Ja, schrecklich, aber freuen Sie sich, dass Sie es gemacht kriegen - oder: ja schrecklich, ich habe das auch 6 od. 8 Wochen lang durchgemacht. Ich schreibe Dir dies als ein Stimmungsbild aus Berlin in Erwartung des Winters 1947/48!

Ja! Und da hinein kamen nun noch nacheinander erst Hertha, dann Thor auf je 3 Wochen zu Erholung. Sie sind nun bei der Tochter Gerda Lehmann im Geiseltal bei Merseburg, das nahrungsmässig als Hungergegend bekannt ist, daher ein sehr mühsames Alltagsleben mit dem Versuch aus der Umgebung Zusatz zu verschaffen - Gerda geht Ährenlesen u. ä. Dabei ist sie gesundheitlich sehr schlecht im Stand, mit 3 kleinen Kindern, natürlich ohne Hilfe - so dass Thor und Hertha sich dort wenigsten mit ihrem Eingreifen nützlich fühlen. Aber sie kamen ja selbst erholungsbedürftig an. Dank Ediths und Fritz und Doras grosszügiger Hilfe und manchem Stück, dass ich aus England schicken oder mitbringen konnte, sind sie nun ganz gut wieder eingekleidet. Und eben sind sie, nachdem sie noch 8 Tage zusammen bei uns waren - Thor beide Male bei Winkelhaus, Hertha bei unseren Überwohnern untergebracht - in Hamburg bei der jüngsten Tochter Thora, weil Thor von dort aus versuchen will, Arbeit zu finden. Sie ist ihm in Holstein in einer gr. Kartoffelfirma geboten, die einen ldw. Berater braucht, es ist der Leiter des Schürkheiner [?] Einkaufvereins, dem Thor präsierte. Die Stelle und die nötige Arbeit ist da, was fehlt, ist Wohnmöglichkeit und Zuzugsgenehmigung! Auch dieser Fall symptomatisch für viele

ähnliche. Zuzugsgenehmigung - d. h. Freizügigkeit, um eine Existenz aufbauen zu können, ist das schwerste zu erhalten.

Thor und Hertha haben sich bei uns dabei wirklich gut und sichtbarlich erholt - ledig aller Pflichten (haben uns dabei, bes. Thor, ganz schön geholfen), haben auch alte Freunde gesucht und aufgesucht, Briefe geschrieben und sich ausgeschlafen. Es war auch besonders schön, Thor dazuhaben; Hertha hat uns ja so sehr nahe nicht gestanden. Aber mit Thor waren eben, trotz allem was dazwischen liegt, die alten Bande der Kindheit und des Elternhauses da und die Töne, die anklingen. Wie schwer ist es ihnen auch geworden, die ihnen zur Heimat gewordene Scholle zu verlassen! Das wirst Du am besten verstehen. Seit sie fort mussten und ihre Leute da blieben, sind nach Beendigung der Ernte nun auch diese, überhaupt die letzten Deutschen aus Pommern und Schlesien ausgewiesen! -

Es gibt auch Erfreuliches, was diese Zeit so übervoll und unruhig macht: Gertruds wieder Hineinkommen in die Musik u. zwar speziell ins Unterrichten. Sie empfing mich am 1. Sonntag mit einem wunderhübschen Hauskonzert ihrer Schüler - zusammen mir Frl. Bussenius als Cello und Frl. Curland, ihrer sehr guten Pianistin. Der Rensch-Bremnerkreis hat weitere Kreise gezogen und in den letzten Wochen ist die Zahl auf 10 gewachsen, darunter wieder ein kleiner Bube, Anfänger, Cellistensohn - eine junge Ärztin als Gegenstück, sonst ältere Schulkinder - die neuen hoffentlich auf die Dauer alle so begabt und menschlich erfreuliche Schüler, wie die vorherigen, an denen G. sich wirklich immer wieder aufgerichtet, wenn das nackte Leben fristen - einschliesslich der Menschenschicksale, die um einen sind - einen zur Mutlosigkeit bringen kann.

Ich habe es aus diesem letzten Aspect heraus schwer gefunden, mich wieder einzuleben. Auch unsere Instituts- und meine speziellen Arbeitsverhältnisse sind noch so ungeklärt wie im Jan., als ich fortfuhr. An sich könnte ich genug mit der Feder am Schreibtisch tun, aber Universität und Institut wollen beide aus Trümmern - materiellen und geistigen, sagen wir vielleicht: organisatorisch - wieder aufgebaut sein. Das beansprucht Sitzungen und Besprechungen - offizielle und unter uns. Das schwierigste dabei, dass man nicht sieht, wo das politische Schiff hinsteuert, auf dem alles andere sich abspielt.

Sonst war es nett zu erleben, wie sich alle, auch meine Jugend, gefreut haben, dass ich wiedergekommen bin. Einmal habe ich versucht, leider wenig schön, bei unserer embryonalen Akademikerinnengruppe von England zu erzählen - wenig schön, weil es nach plötzlichen Wetterumschwung in dem Lokal, wo wir uns trafen, bitterkalt! zugig u. ungemütlich war und mein Gehirn mit erstarrte. Dagegen war es nett für mich, und wie man mir sagte, gelungen, als ich neulich in der Sitzung der botanischen Gesellschaft über meine Arbeit u. Erlebnisse, d. h. mein Studium der englischen bot. u. landw. Arbeit seit 1939, und die Institute, Bibliotheken etc. berichtete. Dazu hatte ich alle mitgebrachten Separata u. Bücher ausgelegt, die viel Interesse fanden und um die ich beneidet wurde. Ich werde wohl eine Leihbibliothek aufmachen müssen. - In Dahlem ist man sehr fleissig mit Colloquien - eine Serie allg. naturw. von [Hartmut] Kallmann, 1 Serie erbbiologisch von [Hans] Nachtheim geleitet, je 1 mal wöchentlich u. sehr gut besucht, nur ist der einzige z. Z. zur Verfügung stehende Hörsaal ein langer Schlauch im Haber Institut nicht bes. glücklich. Immerhin - man baut auf, zwischen Trümmern, und nimmt von da den Impuls fürs Leben, weil dieses nicht den Impuls fürs Arbeiten geben kann. Berlin hat etwas sehr lebendiges, das trotz aller Misere stark fühlbar ist. - Ich könnte noch lange so weiterplaudern - aber mein Bogen sagt Schluss. Ich weiss nicht, ob man sich schon mehr erlauben darf! -

Sehr erfreut hat uns Genetiker hier die Einladung zum Int. Gen. Kongr. in Stockholm Aug. 48. Leider wird die Devisenfrage der begrenzende Faktor sein. Ob Ihr Freunde zusammen es mir ermöglichen könntet, nachdem Ihr mir schon im vorigen Jahr so freundlich die Hand gereicht hattet? Dabei habe ich ein ganz schlechtes Gewissen gegen Gertrud, dass ich schon wieder an Reisen denke und sie ist noch gar nicht heraus gewesen - ich hoffe so sehr, dass es endlich mit Basel glücken sollte, vielleicht im Frühjahr, jetzt hat sie es wegen eben der Schülerzahl nicht versucht. Und nun nochmals 1000 gute Wünsche von uns beiden
Deine Elisabeth

Aus den folgenden Jahren werden nun ausgewählte Briefstellen zu dem Problem der Bande der Freundschaft veröffentlicht.

Max Planck starb am 4. Oktober 1947 und die geplante Feier zu seinem 90. Geburtstag 1948 wurde zur Trauerfeier in Göttingen. Lise Meitner hatte die Möglichkeit, daran teilzunehmen. Sie kam krank nach Schweden zurück und lag über fünf Wochen mit einer Lungenentzündung im Krankenhaus.

In ihrem Brief vom 5. Juni 1948 ging sie zuerst auf Elisabeths geplante Reise nach Stockholm zum Genetiker Kongress ein und teilte ihr mit, sie könnte bei Elsa Laquist wohnen und würde eine finanzielle Unterstützung erhalten. Warum sie nicht bei Lise Meitner wohnen konnte, wird erst aus einem andern Brief klar. Ihr Schwager lag schwer krank danieder. Danach berichtet sie von ihrem Besuch in Göttingen.¹¹⁹

...

Die Feier war wirklich eindrucksvoll und schön. Es waren natürlich viele Bekannte und manche alten Freunde da, die wieder zu sehen, einem wirklichen Bedürfnis entsprach. Mit manchen war das Wiederanknüpfen der so lange unterbrochenen Beziehungen ganz problemlos, wie z. B. selbstverständlich mit [Fritz] Strassmann oder [Eduard] Grüneisen; bei anderen wie [Walter] Grotrian, [Burckhardt] Helferich und einigen Anderen merkte man bald, dass man jedenfalls offen die verschiedene Probleme diskutieren und wenn auch nicht immer auf völlige Einigkeit, so doch auf gegenseitiges Verständnis rechnen konnte. Und schliesslich gab es natürlich eine Reihe jüngerer und auch älterer Kollegen, wo man sehr vorsichtig die Zeitverhältnisse besprach und selbst dabei ganz deutlich die grosse Verschiedenheit in der Beurteilung der vergangenen und auch mancher gegenwärtigen Verhältnisse merkte. Aber im ganzen war ich aufrichtig froh, einmal wieder in Deutschland gewesen zu sein und mit Hahns und Laues und manchen anderen gesprochen zu haben.

Und es war landschaftlich bezaubernd schön, ich wohnte in einem Club des „Research Branch“ auf dem Berg, etwas unterhalb des Bismarckturms, und dachte die ganzen vier Tage meines Aufenthaltes, ich hätte noch nie einen so wundervollen Frühling gesehen. Ob das nur der Niederschlag meines fast 10jährigen Aufenthaltes in Stockholm war, wo es ja keinen Frühling gibt wie in Mitteleuropa, oder ob der Frühling wirklich so viel schöner war als alle, die ich in der Vergangenheit in Erinnerung hatte, ist mir natürlich nicht klar.

Viele herzliche Grüsse auch an Gertrud

Deine Lise

Elisabeth Schiemann konnte nach Stockholm reisen und mit ihr Paula Hertwig. Doch zu einer Begegnung der Freundinnen kam es nicht, Lise Meitner reiste mit Eva von Bahr-Bergius in die Ferien. Auch 1950, bei einem weiteren Besuch von Elisabeth Schiemann in Stockholm, war Lise Meitner abwesend.

Anfang 1949 holte Otto Robert Frisch seine Eltern - der Vater war noch immer krank - nach Cambridge. Frisch war seit 1947 Professor in Cambridge und Fellow of Trinity College.

Lise Meitner musste die zwei Zimmer des Ehepaares vermieten, um ihre Unkosten zu senken.

Die Deutsche Physikalische Gesellschaft verlieh seit 1927 als höchste wissenschaftliche Auszeichnung die „Max-Planck-Medaille“.

Max Planck erhielt sie als erster zur Feier seines 50-jährigen Doktorjubiläums und zeichnete Albert Einstein mit der zweiten Medaille aus. Als ältester Vorsitzender teilt Max von Laue der Freundin ihre Nominierung mit und sie antwortet aus Stockholm am 25. April 1949:¹²⁰

Lieber Laue.

Gestern kam Ihr freundliches Telegramm mit der Mitteilung, dass die Deutsche Physikalische Gesellschaft der Britischen Zone unter Zustimmung der Physikalischen Gesellschaften Würthenberg-Baden, Bayern, Rheinland-Pfalz und Hessen mir die Planckmedaille verliehen hat. Wenn irgend eine Auszeichnung mir Freude machen kann, ist es sicher diese. Dafür werden Sie bestimmt volles Verständnis haben, der Sie - wie ich glaube - auch die Medaille besitzen und - wie ich sicher weiß - meine große Liebe und Verehrung für Planck teilen.

Ich möchte Ihnen als Vorsitzendem (und als altem Freund) und natürlich auch dem Vorstand der Deutschen Physikalischen Gesellschaft meinen allerherzlichsten Dank für diese große und so völlig überraschend gekommene Ehrung aussprechen. Jedes Band, das mich an das alte, von mir sehr geliebte Deutschland knüpft, das Deutschland, dem ich für die entscheidenden Jahre meiner wissenschaftlichen Entwicklung, die tiefe Freude an der wissenschaftlichen Arbeit und einem sehr lieben Freundeskreis gar nicht genug dankbar sein kann, ist mir ein wertvolles Geschenk. Und ich werde sehr gern zu der von Ihnen angegebenen Tagung nach Bonn kommen.“

Erst einige Monate später, am 29. September 1949 erzählt sie dem Neffen, Otto Robert Frisch, von ihrem Aufenthalt in Bonn.¹²¹ Sie traf dort Nelly Planck, die Witwe des hingerichteten Erwin Planck.

... Am nächsten Tag war die Verleihung der Planckmedaille an mich und Hahn. Ich kann wirklich sagen, dass alles in herzlicher und geradezu liebevoller Weise gemacht wurde, dass es nur eine Freude war, von Laues begründender Rede angefangen bis zum Schluß. Ich hatte direkt das Gefühl, jeder Einzelne und das Auditorium als Ganzes wollte mir zeigen, dass sie etwas ‚gutmachen‘ möchten. Laue sagte mir auch, dass mein Vortrag gut war, und dasselbe sagte mir Hahn, so war ich auch darüber beruhigt. Der neu gewählte Bundeskanzler [Bundespräsident] der Westdeutschen Republik, Theodor Heuss, war zur Überreichung gekommen, er macht einen kultivierten Eindruck, auch in seiner kurzen

¹²⁰ Siehe 3) Lemmerich. S. 528

¹²¹ CAC MTNR 5/24

Rede, und wie er mir sagte - und ich übrigens wusste - ein Mann aus dem früheren Friedrich Naumann Kreis, was Dir vermutlich nicht viel sagen wird.

Nelly Planck besucht sie im Sommer 1949. Lise Meitner erzählt darüber in einem Brief an ihre Schwester Gisela nach England am 12. Juli 1949:¹²²

Natürlich wird die ganze Vergangenheit durchgesprochen, das viele Schöne vor Hitler und auch die Schrecken der Hitlerzeit, und ich lerne vieles, was ich nicht gewusst habe. Es hat auch etwas befreiendes, einen Menschen bei sich zu haben, der mein vergangenes Leben und alle meine alten Freunde so gut kennt, eine Tür die lange verschlossen war, wird wieder geöffnet.

Und an Elisabeth Schiemann vom 10. August 1949:

Nelly Planck war über eine Woche bei mir, es hat so viel für mich bedeutet; eine lang verschlossene Tür in die Vergangenheit war plötzlich geöffnet worden. Und was ist sie für ein prächtiger Mensch u. wie kann sie lachen, obwohl die schmerzhaftes Vergangenheit nicht überwunden ist.

Zum 70. Geburtstag von Max von Laue schreibt Lise Meitner am 5. Oktober 1949 an ihn:¹²³

... Dass ich die Jahre 33 bis 38 in Deutschland aushalten konnte, verdanke ich wirklich zu einem erheblichen Teile Ihnen und Ihrer Frau. Nicht nur, dass ich, wann ich immer kommen mochte, freundschaftlich aufgenommen wurde und in meiner prinzipiellen Einstellung auf Ihr Verständnis rechnen konnte. Fast mehr noch hat es für mich bedeutet, dass Sie beide so klar die unglückliche Auswirkung der nazistischen Ideologie sahen und die ganzen Kriegsjahre hindurch sich nicht beirren ließen und zu helfen versuchten, wo überhaupt zu helfen war. Das hat mein Menschenvertrauen sehr gestützt und mir geholfen, den moralischen Boden zu bewahren, auf dem wir stehen müssen, wenn das Leben einen tieferen Sinn behalten soll.

Lise Meitner konnte endlich an der Technischen Hochschule in Stockholm die Forschung mit guten Mitarbeitern wieder aufnehmen. In Sigvard Eklund fand sie einen kompetenten und verständnisvollen Kollegen. Aber immer wieder klagt sie ihr Schicksal in Schweden an. Und es kommt wieder zu keinem vertrauten Zusammensein mit Elisabeth. Im zweiten Teil des Briefes berichtet sie von einem Aufenthalt in England, dann über die Vorbereitungen für einen Vortrag über die Mathematikerin Sonja Kovalevsky. Erst im Alter hielt Lise Meitner gelegentlich Vorträge über die Stellung der Frau in der Wissenschaft.

In die neu gegründete „Deutsche Forschungshochschule“ wurden die ehemaligen Institute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft aufgenommen, denn noch durfte die Max-Planck-Gesellschaft nicht in Berlin tätig werden.

122 CAC MTNR 5

123 CAC MTNR 5/28

[Berlin], 1.1.1950

Liebe Lise.

Ich benutze diese Möglichkeit, ein paar Luftpostzeilen ins Ausland zu senden, damit unser Neujahrsgruß Dich wenigstens irgendwo erreicht! Ich denke mir - gern - dass Du zu Weihnachten bei den Londonern warst, bei Gisela oder bei Walther; jedenfalls wird es schön gewesen sein, dass Ihr beisammen wart. Und wenn Dich dies wirklich dort erreicht, so bitte ich, sie herzlich von mir zu grüssen. Wie haben sich ihre Verhältnisse dort gestaltet, wie geht es Deiner Schwester Gisela und ihren fleissigen Töchtern in wohlverdienter Weise, etwas vorangekommen? Als ich da war, steckte Frl. Ilse in wichtigem Examen, das ihr doch wohl zu einer besseren Stelle verhelfen sollte.

Wir hatten einen lieben Weihnachtsgast über die Festtage, Frau Wiebalek, die in den bösen Jahren bei mir im bot. Museum als Gärtnerin u. Assistentin gearbeitet hat und mit der ich sehr nahe gekommen bin. Witwe, 3 erwachsene Kinder im Westen, hatte unerfreuliche geschäftliche Dinge in der russ. Zone abzuwickeln und hat sich bei uns etwas davon erholt. Wir hatten schöne ruhige Tage. G. hat jetzt viel Musik, auch mit 2 fortgeschrittenen Schülerinnen wird sie jetzt regelmäßig mit Fr. Bussenius Quartett spielen; Stunden leider auf 3 gesunken, doch kommt einer wieder zurück und einer ist neu angemeldet. Das tut aber auch Not.

Ich habe am 1. Dez. mein kleines Institut für Geschichte der Kulturpflanzen „im Rahmen“ der „Deutschen Forschungshochschule“ Faradayweg 16 im Gartenhaus der Silikatf. eingeweiht, 1. Etage. Die übrigen hat Prof. Hellmuth Ruska als Inst. f. Mikrobiologie (- lies: Elektronenmikroskopie) inne. Frl. Dr. [Luise] Holzapfel behielt das Vorderhaus, das auch etwas renoviert ist. Auf dem Biologiegelände habe ich einen Draht[gitter]käfig gegen Spatzen aufrichten können - für Arbeiten an Getreide - und ein kl. Gewächshaus ist verglast und wird geheizt. So wird es 1950 hoffentlich besser mit dem Arbeiten - zuversichtlich - Lass bald etwas mehr von Dir hören.

Herzliche Grüsse und Wünsche für das neue Jahr von Gertrud und mir.

Martha Krause kam ganz kaputt - Herz - aus dem Westend [Krankenhaus] zurück.

Die zuversichtliche Stimmung des Vorjahres und die Erinnerungen an glückliche Zeiten gaben Lise Meitner doch nicht die Kraft, den Alltag zu ertragen.

Stockholm, 22.3.1950

Liebe Gertrud,

ich fürchte, ich habe lange nicht geschrieben, ich bin eine schlechte Briefschreiberin geworden. Es gibt so vieles, was mich davon abhält, Mangel an Zeit, Müdigkeit und das wachsende Gefühl, wie wenig man zu sagen hat und wie selten es einem gelingt, selbst das Wenige dem anderen zugänglich zu machen. Während Sie und Elisabeth trotz aller schwerwiegenden Veränderungen mit einem mir sehr wohl bekannten Hintergrund leben, sind meine Lebensverhältnisse allen meinen früheren Freunden unbekannt, und was die

jenseits des persönlichen Lebens liegenden Fragen betrifft, so sind sie so verwirrt und kompliziert geworden, dass man dauernd um eine eigene Beurteilung kämpft.

Aber heute fällt es mir leicht zu schreiben, denn ich will Ihnen zum 25. sehr viele gute Wünsche und Grüße senden. Ich hoffe, Sie verbringen den Tag mit Elisabeth und ein paar guten Freunden in froher Stimmung. Die Jahre, wo wir diesen Tag selbstverständlich gemeinsam gefeiert haben, sind unvergessen und unvergesslich, wie alles Gute, das einem das Leben gegeben hat.

Von Elsa habe ich gehört, dass Elisabeth Anfang August zu einem Kongress nach Stockholm kommen will. Wenn sie nicht über Mitte August hier bleiben kann, fürchte ich, dass wir uns nicht sehen können. Ich will nämlich diesen Sommer endlich nach Österreich fahren und habe mir seit langem ein Zimmer in Hintertux im Olperer Gebiet für den 16. Juli bestellt und möchte etwa 4 Wochen dort bleiben. Elisabeth wird sich sicher auch noch an unsere schöne Höhenwanderung zur Geraer Hütte über die Alpenscharte zur Dominikanerhütte und herunter nach Maierhofen erinnern. Wir haben so wunderbare Arven auf dieser Wanderung gesehen. Wirklich große Hochtouren kann ich wohl kaum mehr machen, weil ich auf meinen manchmal zu hohen Blutdruck Rücksicht nehmen muss. Aber mehrstündige Wanderungen habe ich vergangenen Sommer in der Schweiz gut vertragen. ...

1950 reiste sie zum ersten Mal seit zwölf Jahren für drei Tage nach Wien. An Martha Tausk berichtet sie am 3. Oktober 1950 davon:¹²⁴

Ich hatte mich vor dem Wiedersehen mit Wien etwas gefürchtet, aber zu meiner eigenen Überraschung sind mir, während ich durch Wien ging, nur alle schönen Jugenderinnerungen lebendig geworden, es war eine Art Glücksrausch.

Auch das Treffen mit den früheren Kollegen in Wien war restlos harmonisch. Dann ging es nach Hintertux in die geliebten Berge.

Ein Treffen während Elisabeths Aufenthalt in Stockholm war doch nicht zustande gekommen. Bei der Schilderung der Begegnung mit Nelly Planck zeigt Elisabeth Schiemann der Freundin behutsam den immer noch offenen Weg zur Rückkehr zur alten Freundschaft. Doch er wurde noch nicht gefunden.

[Berlin], am 4.11.1950

Liebe Lise.

Der kommende siebente ist wieder ein Anlass, einen Gruss mit vielen guten Wünschen herüber zu schicken. Hoffentlich hast Du einen etwas festlichen Tag - ich weiss nicht, ob Du noch eine Nichte bei Dir hast, weiss nicht einmal, ob es Ilse [Lion] oder die Frieda war, der Du zum 15.8. entgegenfuhrst. Aber vielleicht hat sich auch in Stockholm ein guter Freund gewöhnt, Dich schon zum Morgenkaffee zu beglückwünschen, um dem Tag eine besondere Note zu geben.

Ich habe lange nichts von Dir gehört, seit Deinem Gruss auch Hintertux, den ich noch in Stockholm bei Elsa erhielt, ehe wir nach Bärsta zu Maria fuhren. Vermutlich hast Du durch [James] Franck noch erfahren, dass wir zwei nette Tage in Lund zusammen mit Hellmuth [Hertz] verbracht haben, und am zweiten kam es, dass mich unser Gespräch dazu führte,

¹²⁴ CAC MTNR 5/19

meinen Geburtstag zu verraten. Ich kann mir nun gar nicht denken, dass Du ihn ganz vergessen hast und frage deshalb an, ob da was verloren ist, wie 1 Karte und 1 Brief von mir an Gertud in Berlin, es gab ja wieder diese Postschwierigkeiten am Eisernen Vorhang.

Von Stockholm zurückgekehrt, musste ich meine Assistentin auf Urlaub schicken, weil sie heiraten wollte. Sie ist mir zwar sonst treu geblieben, aber zunächst musste ich wieder kopfüber in die Arbeit, weil meine techn. Hilfen noch z. T. neu sind, bzw. den pflanzlichen Jahrestournus der Versuche noch nicht kannten, so dass ich überall dabei sein musste. Und dann bin ich selbst noch 2 mal im Westen gewesen - erst zu Hedwig Rohards 70. Geb., den wir sehr nett in kleinem Kreise in Arensburg gefeiert haben. Da habe ich ihren Schwager, den Bildhauer Gerhard Marcks näher kennen gelernt - eine in jeder Beziehung erfreuliche Persönlichkeit. Und ihre 3 Söhne und 1 Schwiegertochter waren da - also viel Jugend voller Erlebnisse, Pläne, Sorge und Freuden - es war schon sehr nett und wir Alten haben viel von alten Zeiten dazu erzählt. Das 2. mal war die 1. Haupttagung der Max Planck-Gesellschaft in Köln, zu der die Dahlemer Instituts- u. Abteil. Leiter auch geladen waren. Da habe ich auch allerlei Menschen zum ersten Mal wieder gesehen. Wenn sie nur aus dem Westen öfter schauen wollten, wie es in Berlin wirklich nicht nur aussieht, sondern auch zugeht! Es scheint doch etwas sehr schwer zu sein, das zu realisieren. - Einen sehr netten Abend verbrachte ich bei Nelly Planck, die so herzlich und freundschaftlich war und so aus sich heraus kam, wie ich sie persönlich noch nicht erlebt hatte. Aber versteht man sich auf dem Boden früherer Gemeinsamkeiten, so findet sich das von selbst ein. So ging es mir auch bei Diti Steiner, mit der selbst es ja kein Problem ist - aber ihre Geschwister kannte ich doch kaum. --- Du hast ja Köln selbst gesehen in seinen traurigen Trümmern! - Durch Berlin O[st] kann man auch nur mit Herzschmerzen gehen - - oder, wenn Du willst, es graut einem! Denn dort flattert über den Ruinen die Sowjet Propaganda! Mir kommt die Ostzonennot immer wieder in die Sprechstunde (- nicht dass ich eine richtige Spr. hätte!), junge Menschen von der Schule und Universität, die immer wieder um Rat und Hilfe kommen, oft schon alles hinter sich abgebrochen -; schwer zu helfen. Wo es möglich ist, lässt man sie mit Ostgeld zahlen - aber es langt immer nicht weit und die Ausbildungs- und Berufsschwierigkeiten sind noch grösser.

Du bist, wie ich höre (u. annehme), doch nicht in Zürich zur Intern. Akademikerinnentagung gewesen, von der Dr. v. Schwartzkoppen (vor ½ Jahren aus der Berl. Staatsbibliothek weggegangen) berichtete. Ich versuchte die Schwedischen in Stockh. kennen zu lernen, es waren aber alle verreist.

Nun lass bald wieder von Dir hören! Das Elsa [Laquist] im Krankenhaus ist, wirst Du wissen. Hoffentlich kann ihr die so gut beleumundete Ärztin helfen.

Nochmals viele gute Wünsche für das neue Jahr!

Deine Elisabeth



Lise Meitner und die Schwestern Elisabeth und Gertrud Schiemann, 1953

Nach und nach konnte Lise Meitner die Folgen ihrer inneren Vereinsamung durch ihre nie gewollte, nie als Rettung empfundene Flucht aus Berlin überwinden. Sie nahm die jahrzehntelange Freundschaft wieder an. Auszüge aus Briefen sollen diese Entwicklung zeigen.

1951 starb Lise Meitners ältere Schwester Gustl in England. Lise Meitner schreibt aus diesem Anlass an die Schwägerin Martha Tausk, geb. Frisch, die in Belgien lebte, am 2. Dezember 1951:¹²⁵

Und natürlich wurde mir auch so vieles klar, was ich leicht hätte besser machen können. Aber ich hoffe, ich habe doch ein bisl gelernt, dass man viel mehr Nachdenklichkeit und Verständnis seinen Freunden und Nächstenstehenden gegenüber haben muss, als man im gewöhnlichen Alltagsleben zeigt.

1951 feierte sie ihren Geburtstag bei Bohr in Kopenhagen und ihr Neffe, Otto Robert Frisch, der aus Cambridge kam, erzählte ihr von seiner Arbeit und den neuesten physikalischen Ergebnissen. Wieder in Stockholm konzipiert sie den Geburtstagsglückwunsch für Otto Hahn. An Elisabeth Schiemann berichtete sie am 30. November darüber:

... bei dem mir wieder sehr stark bewusst wurde, wie wunderbar die moderne Entwicklung der Physik der letzten 50 Jahre gewesen ist und was es für ein grosses Geschenk ist, dass man diese Entwicklung mit Verständnis miterlebt hat. Aber es ist tragisch, wie wenig diese Einsicht in die wunderbare Gesetzmässigkeit der Naturerscheinungen sich in unserer menschlichen Entwicklung auswirkt. Intoleranz in allen Formen, von Mensch zu Mensch, Land zu Land, Fanatismus, statt gegenseitigem Verständnis und gegenseitiger Nachsicht.

Das nächste Jahr brachte das lange aufgeschobene Wiedersehen. Es sollte in Seefeld stattfinden, aber sie trafen sich dann für einen Tag in Innsbruck. Aus Seefeld schreibt Lise Meitner an die Schwestern am 13. August 1952 eine Postkarte. Sie gratuliert Elisabeth zum Geburtstag, dann heisst es:

Ich habe wirklich das Zusammensein mit Dir und Gertrud sehr genossen, es war für mich ein Wiedersehen schöner alter Zeiten, an die ich mich zu halten versuche, wenn die Gegenwart zu bedrückend wird.

Zum 80. Geburtstag Lise Meitners verfasste Elisabeth Schiemann mit dem Titel „Freundschaft mit Lise Meitner“¹²⁶, eine Würdigung für die Freundin ohne deren Wissen und schickte sie mit einer Art Entschuldigung nach Stockholm. Die Antwort vom 21. Februar 1959 zeigt wieder die langjährige Vertrautheit:

Was hätte ich Dir bei einem mit so viel Freundschaft geschriebenen Artikel zugute halten oder gar zu verzeihen! Ich kann nur herzlich danken, dass Du so Vieles aus unserer gemeinsamen guten Zeit, aus von mir Erzähltem (das Physikbüchel) oder gemeinsam Erlebtes in so guter Erinnerung gehalten hast. Auch in mir ist Vieles sehr lebendig gehalten, nicht nur die schönen Musikabende in Deinem Elternhaus oder die Haydn'sche Kindersymphonie,

¹²⁵ Siehe 122)

¹²⁶ Schiemann, Elisabeth: Freundschaft mit Lise Meitner.

In: Neue Evangelische Frauenzeitung 3 1959, H. 1, S. 3 f.

von deren Aufführung ich noch ein Bild von uns Allen habe, sondern auch so manches Gespräch mit Deinem Vater, oder in den letzten Jahren Deiner Mutter, ihre betonte Freundschaftlichkeit in den Hitlerjahren.

Mit sechzig Jahren hatte Lise Meitner Berlin verlassen müssen. Es war, im doppelten Sinn, menschlich wie wissenschaftlich ihre zweite Heimat gewesen. Beides konnte sie nur noch in der Erinnerung erleben. Die geliebten Menschen waren nicht mehr an diesem Ort, die geliebte Physik war zur Großforschung angewachsen. Was sie erforscht hatte, war bereits Geschichte.

Elisabeth Schiemann musste ebenfalls viel Leid überleben, nicht nur um das eigene Leben bangen. Aber das Getreide, ihre Erdbeeren wuchsen unabhängig von politischen Systemen. Vielleicht war das die Quelle ihres Lebensmutes.

Nach jahrelangen Verhandlungen gelang es 1953, die Max-Planck-Gesellschaft zu überzeugen, dass Lise Meitner eine Pension zusteht. Damit war endlich ihre Altersversorgung gesichert. Im selben Jahr wurde Elisabeth Schiemann Wissenschaftliches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft.

Beiden Freundinnen war es vergönnt, noch mehrere Jahre lang mit Interesse die Ergebnisse ihrer Fachgebiete zu verfolgen.

Lise Meitner und, in geringerem Maße Elisabeth Schiemann, wurden mehrfach für ihre wissenschaftliche Arbeit geehrt und hielten gelegentlich noch Vorträge. 1961 überredete Otto Robert Frisch seine Tante, dass sie in Cambridge besser aufgehoben sein würde, als allein in der Stockholmer Wohnung zu leben.

Am 27. Oktober 1968 starb Lise Meitner in Cambridge. - Am 3. Januar starb 1972 Elisabeth Schiemann in Berlin.